EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER HOLGER KAMLAH
STADTDEKAN UND
VORSTANDSVORSITZENDER

Einführungsgottesdienst, Freitag, 6. Oktober 2023
Jugendkulturkirche Sankt Peter

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Liebe Gemeinde, liebe Freunde, liebe Gäste,
vor 15 Jahren hatte ich meinen ersten Halt hier in Sankt Peter. Damals habe ich die Leitung des Jugendseelsorgeprojekts übernommen. Junge Erwachsene sollten seelsorgerlich für Jugendliche und junge Erwachsene als Ansprechpartnerinnen zu Verfügung stehen. „Peer-to-Peer-Seelsorge“. Im Rahmen einer mehrmonatigen Qualifizierung sind sie auf ihr Ehrenamt vorbereitet worden. Das Angebot stieß auf beachtliche Resonanz. 25 junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren, manche mit einer kirchlichen Bindung in ihrer Biografie, viele aber auch nicht, manche mit einer christlichen Glaubensidentität, viele suchend, zweifelnd, unsicher. Ganz normale junge Erwachsene!

Eine Zielgruppe, die wir in der Kirche oft sehr vermissen. Hier haben sie sich mit Engagement und Herzblut zu Seelsorgerinnen und Seelsorgern ausbilden lassen und ich freue mich sehr. Sie tun es nach 15 Jahren immer noch. Und das obwohl (oder gerade weil) Seelsorge ein Begriff ist, der eine sehr ziemlich kirchliche Prägung hat.

Wir sagen nicht Life Coach, Beraterin, Trainer, nein, Seelsorger oder Seelsorgerin. Trotzdem war und ist die Resonanz erstaunlich bei Menschen, die sonst eher selten bei Kirche andocken und das übrigens nicht nur bei der Jugendseelsorge von Sankt Peter, sondern auch bei Ehrenamtsausbildungskursen zu Klinik-, Notfall- und Telefonseelsorge. Etwas scheint an diesem Begriff Seelsorge auf, das Interesse weckt, auch bei Menschen, deren Selbstverständnis nicht das einer Christin oder eines Christen ist.
Drei Aspekte fallen mir ein, die damit in Verbindung stehen könnten. Sie sagen meines Erachtens etwas darüber aus, wer wir als Kirche sind: In der Seelsorge wenden wir uns Menschen zu – vor allem Menschen in Not – bedingungslos! Wer sich zur Seelsorgerin ausbilden lässt, ist bereit, sich voraussetzungslos in das Leben eines fremden Menschen verwickeln zu lassen, ganz biblisch wie Jesus zu fragen: Was soll ich für Dich tun?
Ein Zweites. Die unbedingte Anerkennung der Selbstbestimmung eines Menschen, auch und gerade eines Menschen in der Krise. Seelsorge kann nur dann Seelsorge sein, wenn der- oder diejenige, der man sich zuwendet, die bleiben kann, die sie ist oder sein möchte.

Das dritte: Seelsorge ist offen für das Gespräch über Gott. Ein Seelsorgegespräch unterstellt schon vom Setting her: Was unser Leben ausmacht, was wir erhoffen, ersehen, erdulden hat vielleicht einen Kontext, der alles Vorfindliche überschreitet. Manchmal, das kennen Seelsorgerinnen, wird im Gespräch abgrenzend darauf Bezug genommen. Ein Gesprächspartner erklärt gleich zu Beginn: Ich bin Atheist. Seelsorge öffnet eine Tür zu einem Raum, in dem die Welt und Gott vorkommen können, ohne deplatziert zu wirken. Gott schwingt gewissermaßen im Gespräch mit, auch wenn nicht explizit erwähnt

In allen drei Zeitungsinterviews seit meinem Amtsantritt bin ich gefragt worden, ob dieser dritte Aspekt in unseren Städten immer weniger geteilt wird. Leben wir in einer Zeit, in der es nicht mehr überzeugt, an Gott zu glauben? Meine Antwort war in allen drei Interviews: In Bezug auf die tatsächlichen Zahlen aller in unseren beiden Städten lebenden Menschen, will ich mir kein Urteil erlauben. Naheliegend ist eine andere Einschätzung: Für immer weniger Menschen, die traditionell einer der beiden großen Kirchen angehörten, ist der Glaube ein einladendes Lebensmodell. Das eigene Leben in einer Beziehung zu einem göttlichen Grund, ja gar in Abhängigkeit von einer göttlichen Kraft zu verstehen, ist nicht die Perspektive der ersten Wahl, auch wenn die Übergänge vom Gläubigen zum Atheisten zugegebenermaßen mehr als fließend sind.

Am vergangenen Sonntag wurde in vielen Kirchen Erntedank gefeiert. In dem Psalm zu diesem Sonntag heißt es: *Wenn Du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn Du deine Hand auftust, so werden sie mit gutem gesättigt. Verbirgst Du Dein Angesicht, so erschrecken sie, nimmst du weg ihren Lebensatem so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Sendest Du aus Deinen Lebensatem so werden sie geschaffen und Du machst neu die Gestalt der Erde.*

Eindeutiger auf Gott bezogen, kann man das Leben nicht beschreiben. Schleiermacher nannte es das Gefühl der „schlechthinnigen Abhängigkeit“. Mit dieser Formulierung wandte er sich an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion. Er hoffte, damit eine Brücke zu bauen. Heute gelingt das immer weniger. Ein konkurrierendes Lebenskonzept scheint überzeugender: Es versteht den Menschen als Eigentümer seiner selbst. Aus dieser Perspektive bin ich als Mensch auf mich bezogen. Was ich habe, verdanke ich mir selbst. Was ich aus mir mache, liegt an mir.

Um dieses Lebenskonzept hat sich eine Optimierungskultur entwickelt, die mir an vielen Stellen begegnet. Da werde ich gewissermaßen selbst zum Marktplatz konkurrierender Angebote. Körperlich und mental soll ich an mir arbeiten. Mir begegnet das in meinem Alltag zum Beispiel so: „Keep moving, get strong“. Der Wahlspruch eines Fitnesstrainers in dem Sportstudio, in dem ich vor kurzem Mitglied geworden bin. Your age is our secret, your beauty is our profession“. So steht es auf dem Praxisschild eines Hautarztes, in dem Haus, in dem ich zur Physiotherapie gegangen bin.
Um für Lebenskrisen jenseits von Muskeln und Falten gewappnet zu sein, gilt es, „Coping-Kompetenzen“ zu erwerben. Und „Resilienz-Strategien“. Jede Herausforderung konfrontiert mich mit mir selbst. Auf Schritt und Tritt begegnen mir Spiegel. Wenn mir nicht gefällt, was ich sehe, gilt es, weiter an mir zu arbeiten.
Aus dieser Perspektive wirkt der Erntedankpsalm fremd. In dieser Welt gibt es Möglichkeiten, keine Abhängigkeiten.
Es sind Bilder, die genauso vom Schöner und Kompetenter wie vom Erfüllter und Zufriedener künden. Selbst wenn die Versprechungen als überhöht durchschaut werden,

sind ihre prägenden Kräfte spürbar. Auch wer darunter leidet, schafft es kaum, sich davon abzugrenzen.

Die bei dieser Dynamik unter die Räder kommen, und es werden mehr….verbünden sich gerne zu einem vermeintlich kollektiven Ich. Das gewinnt seine Stärke, indem es ausgrenzt, abwertet und verurteilt. Dann ist es nicht mehr der oder die einzelne, die in ihren Möglichkeiten überhöht werden, sondern die Volksgemeinschaft.

Die Geschichten unseres Glaubens malen ein anderes Bild des Menschen. Es gibt uns, weil Gott es gewollt hat. Am Anfang war Beziehung. Und deshalb können wir auch nur in Beziehung Mensch sein. Erntedank bewahrt kulturell diese Einsicht. Wir verdanken uns nicht uns selbst. Was unser Leben möglich macht, ist nicht das Produkt eigener Leistungsfähigkeit. Wir leben bezogen auf eine göttliche Kraft, die dieses Leben geschaffen hat, weil sie selbst in Beziehung sein will - so sehr, dass sie sich ein menschliches Antlitz gab und menschliches Leben und Leid teilte.
Sie und ich teilen diesen Ursprung. Wir sind auch aufeinander bezogen. Die Anrede als Schwestern und Brüder – die für mich ehrlicherweise manchmal etwas klebrig klingen kann –hat genau darin ihren Sinn.
Und wir leben bezogen auf eine Hoffnung, die vergegenwärtigt, was noch nicht ist, aber einmal sein soll.

Glauben heißt in Beziehungen leben. Zwischen Himmel und Erde, auf der Erde und auf Zukunft hin. Dazu gehören Zweifel und Enttäuschungen. Aber auch die Möglichkeit, uns zu zeigen. Nicht nur erfolgreich an unserem Leben bastelnd. Nicht uns selbst genug. Auch mit zerbrochenen Hoffnungen, verronnenen Lebenswünschen, vertanen Chancen. Fragmente, wie der Theologe Henning Luther es nannte. In Beziehungen lebend, Angewiesen auf Vergebung, vielleicht sogar Erlösung. Fähig selbst zu vergeben, darum wissend, dass hier und jetzt noch nicht alles ist, nicht sein kann, nicht sein muss– auch nicht in der Kirche.
Die seelsorgerlichen Situationen, die Menschen Lust auf ein Ehrenamt in der Kirche machen, sind in dieser Weise durchsichtig. Ich glaube, sie machen deshalb neugierig.

Liebe Ehrenamtliche, die Ihr Verantwortung für Eure Kirchengemeinden oder an anderer Stelle tragt, liebe Kolleginnen und Kollegen in den unterschiedlichen Berufen. Lasst uns weiter Menschen neugierig machen auf ein Leben in Beziehung. Wir werden uns dafür in den kommenden Jahren auf sehr veränderte Bedingungen einlassen müssen. Vieles, was uns lieb und teuer geworden ist, werden wir aufgeben. Aber was wir wirklich dafür brauchen, bekommen wir

Wenn Du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn Du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt. Gut, wenn wir uns darauf verlassen. Dann können wir uns Menschen zuwenden. Lassen wir uns weiter in das Leben von Menschen verwickeln. In Diakonie und Gemeinden – hoffentlich bald stärker vernetzt und aufeinander bezogen. Aber nicht ausschließlich in Hilfestrukturen, sondern auch mit denen, denen es gut geht. Und erwarten wir bitte nicht, dass sie alle so werden wie wir, dass sie immer das gut finden, was auch wir gut finden. Lassen wir zu, wenn sich durch sie Kirche verändert.
Und ich will es heute nicht unerwähnt lassen: Zu dieser Neugier und Menschenfreundlichkeit gehört auch, dass wir allen entgegentreten, die Menschen gegen Menschen ausspielen.

Wir gestalten Kirche in einer sich immer weiter pluralisierenden Metropolregion. Wir sind in gutem Dialog mit anderen Religionen, aber auch mit denen, die sich anders verorten. Wir wollen fröhlich bekennen, woran wir glauben und uns daran freuen, wenn andere dies auch tun.

Und nicht zuletzt: Lasst uns Räume gestalten, die unser Leben durchsichtig werden lassen für den Grund, der uns trägt und für die Zukunft, der wir entgegengehen. Wenn wir unseren Blick nicht zu sehr von dem leiten lassen, was in der Vergangenheit unser kirchliches Leben ausgemacht hat, öffnet sich ein weiter Horizont. Wir können Gottes Liebe und Gegenwart an unterschiedlichsten Orten und auf die unterschiedlichste Weise feiern – hoffentlich immer mehr über alle konfessionellen und kulturellen Grenzen hinweg im gemeinsamen Gotteslob bekennen:„Our beauty is your gift.“

Und der Friede Gottes, der höher ist alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen